

DIE VERGESSENE FARBE DES MEERES

Berge von Austernschalen lieferten der traditionellen Malerei Japans das wichtigste Pigment. Heute gibt es für Gofun, das Muschelweiß, nur noch einen Hersteller im ganzen Land

Text und Fotografie: Helge Bendl

海 AS IST DAS SORTIMENT EINES Magiers. Drachenblut, getrockneter Farbstoff des Tintenfischs, rot fermentierter Reis, verkohltes Elfenbein, Kurkumapulver, Galläpfel, Faulbaumrinde, Walnusschalen. Dazu Wismut, Tintenstein, russische Jade, spanischer Ocker und Bergkristallpulver. Fra-Angelico-Blau, extrahiert aus pulverisiertem Lapislazuli. Getrocknete Kermesläuse. Sogar ein Döschen echter Schneckenpurpur ist hinter den Säcken und Kisten versteckt, 40-mal wertvoller als Gold, ein Gramm kostet 2439 Euro und 50 Cent. In der ehemaligen Mühle lagern auch Knochenasche und Steinkreide, Marmormehl und fein gemahlene Glas. 35 Jahre hat der Jäger der verlorenen Farben gebraucht, um sich dieses Sortiment zusammensuchen. Georg Kremer, mehr Analytiker als Alchemist, sucht nach Pigmenten, die nur Spezialisten kennen. Wie Gofun, oder Muschelweiß, die Farbe aus dem Meer.

„Manche Wörter gehen im Lauf der Zeit verloren: Sie sind altmodisch, werden von den Menschen nicht mehr benutzt, verschwinden aus der Sprache des Alltags“, sinniert der Chemiker. „Auch Farben geht es so: Sobald es scheinbar bessere Alternativen gibt, geraten sie in Vergessenheit.“ Kremers Zuhause Aichstetten, ein kleiner Weiler im Allgäu, ist weit weg von den Metropolen der Welt und doch das europäische Zentrum für den Handel mit traditionellen Pigmenten. Und so landet, wer sich bei Museen und Materialarchiven, bei Antiquitätenhändlern, Künstlern und Restauratoren nach Bezugsquellen für Gofun erkundigt, jenem legendären Weiß aus Japan, das Kirschblüten zum Leuchten bringt und Puppengesichter glänzen lässt, fast zwangsläufig in der Farbenmühle von Georg Kremer.

Mit knapp 100 Euro je Kilogramm steht das Muschelweiß mit seinem leicht warmen Porzellantönen (Jahresproduktion: acht Tonnen) in der Preisliste. Ein Kilogramm gleißendes Titanweiß (Jahresproduktion: fünf Millionen Tonnen) kostet ein Zehntel –

Titanoxid, als Pigment entdeckt vor knapp 100 Jahren, ist heute das am häufigsten verwendete Weiß der Welt. „Meine Kunden wissen aber, dass Gofun einen anderen Charakter hat und dass es zehn oder mehr Jahre dauert, um die Farbe herzustellen.“ Der Preis, sagt Kremer mit einem Lächeln, sei da nicht mehr so wichtig. „Wer Gofun kennt, rechnet nicht die Kosten je Quadratmeter. Dessen Maßeinheit ist die Schönheit.“ Dann sucht er im Computer nach der Adresse von Haruo Nakagawa. Dieser Mann, sagt der Farbenhändler, produziere in seiner Firma bei Kyoto noch echtes Gofun aus Austernschalen. Die anderen Hersteller hätten aufgegeben.

„Früher haben wir die Muscheln sogar per Güterwaggon vom Seto-Binnenmeer zu unserer Fabrik in Uji bei Kyoto bringen lassen. Der Rekord, 1954 war das, lag bei 800 Tonnen – Hunderte von Mitarbeitern haben damals die Austern sortiert“, erinnert sich Haruo Nakagawa. Sein Großvater kaufte 1910 die Farbenmühle, die damals schon mehr als 300 Jahre existiert haben soll. Inzwischen produziert der Enkel mit einer selbst entwickelten Hightechanlage Pigmente aller Art aus Mineralien und Erden. Gofun, die traditionellste aller Farben des Hauses, wird im nicht modernisierten Teil der Firma hergestellt.

„1980 haben wir das letzte Mal Austern geerntet, aber nur zwei Tonnen. Es gab kaum noch Muscheln, wahrscheinlich lag das an der Umweltverschmutzung. Mehr Schalen einzulagern hätte aber auch keinen Sinn gemacht, denn der Markt schrumpft, und es gibt immer weniger Käufer.“ Acht Tonnen Pulver produziert Haruo Nakagawa noch im Jahr, als Letzter seiner Branche. Fast alles geht als Trennmittel und Farbstoff in die Nahrungsmittelindustrie, die beste Qualität sichern sich allerdings Farbenhändler wie Georg Kremer.

Künstler, die um ihren Nachschub bangen, kann der Japaner beruhigen: „Und wenn es nur noch ein paar Kilogramm im Jahr sind: Gofun werden wir

**Gofun bringt
Kirschblüten zum
Leuchten und
Puppengesichter
zum Glänzen**

**Bis heute werden in
Japan Puppenköpfe mit
Muschelweiß bemalt.
Andere Farben greifen
Haare und Kleidung der
Figuren zu sehr an**





immer produzieren, das sind wir der Tradition schuldig. Ich habe noch tonnenweise Vorräte – genug für zwei, drei Jahrzehnte.“

Das ist nicht zu übersehen. Im Hof türmen sich Austernschalen zu meterhohen Hügeln, jenseits der Straße liegen weitere Halden. „Mindestens zehn, besser noch mehr Jahre müssen die Muscheln liegen, bevor wir anfangen, sie zu verarbeiten. Zum Glück stinkt es nicht mehr: Alle organischen Bestandteile sind verrotten. Früher war das hier kaum auszuhalten“, sagt der Firmenchef. Austern schützen sich gegen ihre Feinde durch eine widerstandsfähige Schale, die aus Kalziumkarbonatkristallen und der Protein-Collagen-Mischung Conchin besteht. Wind und Wetter müssen diese extrem feste Verbindung erst auflösen, bevor die Farbmacher an die Arbeit gehen.

Schubkarre für Schubkarre bringen Helfer dann die ausgebleichten Schalen von *Ostrea denselamellosa* in die Fabrik. „Erst zermahlen wir die Muschelstücke. Dann werden sie durch ein Pochwerk in einem Trog fein zerstoßen – das ist die beste Art, um eine optimale Partikelverteilung zu erreichen. Am Ende wird das Pulver mit Wasser vermischt, sodass sich die Partikel im Absetzbecken nach der Größe sortieren und nur die feinsten Teilchen fortgeschwemmt werden.“ Für die Kunden in der Industrie wird das so gewonnene Kalkweiß nach der Trocknung gemahlen.

Künstler bekommen die beste Qualität: Das Pigment wird von Hand auf Holzbretter aufgestrichen und trocknet unter freiem Himmel zu feinsten Flöckchen. Für Haruo Nakagawa, den letzten Meister des Muschelweiß, ist Gofun dabei nicht gleich Gofun. „Der Deckel einer Auster ist weißer und härter als die Unterseite – die ist transparenter und weicher. Wir mischen die beiden Seiten nicht, wir sortieren alle Schalen von Hand. So entstehen aus der Ober- und der Unterseite zweierlei Pigmente mit unterschiedlichen Eigenschaften.“

貝 Warum dieser Aufwand? „Gofun ist das wichtigste Pigment, das wir kennen. Das Muschelweiß hat die traditionelle japanische Malerei geprägt wie keine andere Farbe“, sagt Kei Arai, außerordentlicher Professor an der Universität der Künste in Tokio. „Bis ins 14. Jahrhundert nutzten japanische Künstler fast ausschließlich

Bleiweiß, wie auch ihre Kollegen in Europa. Dann gab es einen entscheidenden Wechsel: Muschelweiß löste Bleiweiß ab.“

Die japanische Kunst entwickelte sich so ganz anders als im Westen: Europas Königsdisziplin der Kunst, die Ölmalerei, hatte im Kaiserreich keine Chance – weil Muschelweiß in Öl nicht deckend wirkt. Stattdessen perfektionierten die Japaner die Malerei auf Wasser-Leim-Basis und den Holzschnitt. Als sich Japan während der Edo-Zeit ab 1603 für mehr als 150 Jahre von der Außenwelt abschottete und sich auch von chinesischen Einflüssen emanzipierte, kam ohnehin kein importiertes Bleiweiß mehr ins Land – Gofun blieb das einzig verfügbare Weißpigment nicht nur für Maler, sondern auch für andere Künstler.

„Das Muschelweiß ist die japanischste aller Farben. Trotzdem kennen sie nur Spezialisten“, sagt Kei Arai, der in der Restaurierungswerkstatt der Universität über historische Pigmente forscht. „Kaum jemand weiß, dass selbst von der Fassade vieler Tempel in Kyoto noch Muschelweiß leuchtet.“ Das Weiß des Meeres wurde auch als Gesichtspuder und für Schminke bei den Kabuki-Tänzern populär und löste hier ebenfalls rasch das giftige Bleiweiß ab, dessen Verwendung in Kosmetika allerdings erst 1934 verboten wurde. Weil mit Öl angemisch-

tes Bleiweiß die menschlichen Haare der kunstvoll eingekleideten Bunraku-Figuren angegriffen hätte, wird Muschelweiß im Puppentheater bis heute verwendet, um die Gesichter zu bemalen. Die kleinen Ningyô-Puppen, die der Tradition entsprechend alljährlich zum 3. März aufgestellt werden, zum Mädchenfest, haben dank Gofun ihr perfekt modelliertes Gesicht.

„Puppen – das ist eigentlich der falsche Ausdruck. Es sind kleine Gesamtkunstwerke, mit Kleidern aus Seide und Brokat, deren Gesichter den Betrachter in den Bann ziehen“, sagt der Amerikaner Alan Pate, Autor zweier Standardwerke über diese Form des Kunsthandwerks. Ohne das Weiß aus dem Meer, sagt der Experte, hätten die alten Meister der Edo-Periode niemals ihre Kunst perfektionieren können. „Die Hände und Gesichter der Meisterspuppen bestehen aus Hunderten von dünnsten Farbschichten, die immer wieder poliert werden. Unreinheiten gibt es nicht. Am Ende strahlen die Gesichter, und die Haut wirkt wie feinstes Porzellan.“ >

Mindestens zehn Jahre müssen die Muscheln liegen, ehe sie zu Pigmenten verarbeitet werden

Ein mit Muschelweiß gemaltes Bild aus dem Bunraku-Theater in Osaka. Keine Farbe hat die traditionelle japanische Kunst so geprägt wie Gofun



Haruo Nakagawa, Besitzer der letzten Gofun-Fabrik Japans, vor einer mit Muschelweiß bemalten Tempelfassade in Kyoto

Das weiße Pulver ließ sich auch gut mit anderen Farben mischen – so konnten die Künstler teure mineralische Pigmente wie Malachit und Azurit aufhellen. Kei Arai, der Gofun-Forscher aus Tokio, vermutet, dass ein neuer Architekturstil im 14. Jahrhundert der maßgebliche Auslöser war für den Erfolg des einheimischen Muschelweiß. „Die früheste Verwendung von Gofun kennen wir zwar schon aus dem achten Jahrhundert nach Christus aus der Stadt Nara bei Kyoto – damals war eine Maske im Schatzhaus Shōsōin, das inzwischen zum Unesco-Weltkulturerbe zählt, mit Muschelweiß bemalt, und diese Kunstform hat sich bis in die heutige Zeit erhalten. Der Boom von Muschelweiß kam aber erst, als in den Häusern die Schiebetüren, *fusuma*, populär wurden, das sind mit Stoff oder Papier bespannte Holzrahmen, die sehr häufig kunstvoll bemalt werden.“ Anders als Kunstwerke früherer Perioden wurden diese Schirme und Paneele nicht mehr gerollt, was der Verwendung von Muschelweiß zugute kam, das leichter abblättert als das widerstandsfähigere Bleiweiß. So wurde Gofun zur Standardfarbe für Landschaftsdarstellungen mit leuchtenden Kirsch- und Pfirsichblüten und gab jungen Damen den gewünschten zartweißen Teint.

白 Zwar hat das blitzende Titanweiß inzwischen auch Japan für sich eingenommen. Mit der Nihonga-Malerei, der Rückbesinnung auf die Traditionen und Techniken der Vergangenheit, erlebt Gofun nun dennoch eine Renaissance. „Viele Künstler legen Wert darauf, mit authentischen Farben zu arbeiten, die eine Geschichte haben – auch wenn sie damit moderne Werke schaffen“, sagt Kei Arai. Kollegen experimentieren wieder mit Kalligrafien von Tusche auf Seide, er malt in seiner freien Zeit auf handgeschöpftem Japanpapier mit Gofun und Preußischblau, mit sanften Pflanzenfarben und kräftigem Zinnober.

So mischt sich das Sortiment eines Künstlers auch im 21. Jahrhundert wieder mit den Farben der Alten Meister. Kei Arais großformatige Bilder, auf denen dunkles Blau immer lichter wird, bis es in einem Streifen von strahlendem Weiß aufgeht, wirken wie eine Meditation über die Landschaft jenseits der Küste, von wo sein Lieblingspigment stammt, das Geschenk der Austern. Seine Bilder erzählen, wie auf dem Meer Wasser und Horizont ineinander verschmelzen. ☺

Der in Berlin lebende Autor und Fotograf Helge Bendl, Jahrgang 1978, studierte einige Semester Kunstgeschichte in München und lernte dabei den Kosmos des Farbenhändlers Georg Kremer kennen. Seither reist der Reporter immer wieder auf den Spuren historischer Pigmente um die Welt.

A